

Yasmina
Reza
Kunst

Theaterstück | HANSER

Serge, allein.

SERGE: Er geht mir auf die Nerven. Das stimmt.

Er geht mir auf die Nerven.

Er hat so einen süßlichen Ton. Dazu ein leichtes, verständnisvolles Lächeln hinter jedem Wort.

Man hat den Eindruck, er bemüht sich, liebenswürdig zu bleiben.

Bleib nicht liebenswürdig, Freundchen! Bleib nicht liebenswürdig. Ja nicht!

Sollte es der Kauf des Antrios sein? ... Der Kauf des Antrios, der diese Befangenheit zwischen uns ausgelöst hat? ...

Ein Kauf ... der nicht seine Zustimmung gefunden hat? ... Aber seine Zustimmung ist mir wurscht! Mir ist deine Zustimmung wurscht, Marc! ...

* * *

Marc, allein.

MARC: Sollte es der Antrios sein, der Kauf des Antrios? ... Nein -

Das Übel hat tiefere Ursachen ...

Es begann genau an dem Tag, an dem du, völlig humorlos, im Zusammenhang mit einem Kunstgegenstand das Wort *Dekonstruktion* benutzt hast.

Es ist nicht so sehr der Terminus Dekonstruktion, der mich aus der Fassung gebracht hat, als vielmehr der Ernst, mit dem du ihn ausgesprochen hast. Du hast allen Ernstes, ohne Distanz, ohne eine Andeutung von Ironie, das Wort *Dekonstruktion* benutzt, du, mein Freund.

Da ich nicht wusste, wie ich mit dieser Situation umgehen soll, habe ich dir entgegengeschleudert, dass ich zum Menschenfeind werde, und du hast mir geantwortet, aber wer bist du schon? Von welcher Warte aus sprichst du? ...

Von welcher Warte aus bist du in der Lage, dich von den andern auszuschließen, abzugrenzen, hat mir Serge auf geradezu unerträgliche Weise entgegnet. Was ich von ihm am wenigsten erwartet hätte ... Wer bist du denn, mein kleiner Marc, dass du dich für überlegen hältst? ...

An diesem Tag hätte ich ihm meine Faust in die Fresse wuchten

sollen. Und dann, wenn er halb tot am Boden gelegen hätte, zu ihm sagen sollen, und du, was für ein Freund bist du, was für eine Art Freund bist du, Serge, dass du nicht der Meinung bist, dein Freund sei überlegen?

* * *

Bei Serge.

Marc und Serge, genau wie vorher.

MARC: Ein Lyoneser Restaurant, hast du gesagt. Schwer, nicht wahr? Etwas fett, Würste ... glaubst du?

Es klingelt an der Tür.

SERGE: Zwölf Minuten nach acht.

Serge geht hinaus, um Yvan zu öffnen.

Yvan kommt redend ins Zimmer.

YVAN: Also dramatisch, ein unlösbares, dramatisches Problem, die beiden Stiefmütter wollen auf der Einladungskarte stehen. Catherine betet ihre Stiefmutter an, die sie praktisch großgezogen hat, sie will sie unbedingt auf der Einladungskarte haben, sie will es einfach, der Stiefmutter kommt es gar nicht in den Sinn, und das ist normal, die Mutter ist ja tot, dass sie nicht neben dem Vater stehen soll, ich hingegen hasse die meine, es kommt überhaupt nicht in Frage, dass meine Stiefmutter auf der Einladung steht, mein Vater wiederum will nicht draufstehen, wenn sie nicht draufsteht, es sei denn, Catherines Stiefmutter steht auch nicht drauf, was einfach unmöglich ist, ich habe den Vorschlag gemacht, dass überhaupt keine Eltern draufstehen, wir sind schließlich keine zwanzig mehr, wir können unsere Heirat selbst anzeigen und die Leute selbst einladen, Catherine hat aufgeschrien und behauptet, das sei eine Ohrfeige für ihre Eltern, die schließlich für teures Geld den Empfang bezahlten, und ganz besonders für ihre Stiefmutter, die sich so viel Mühe gemacht habe, wo sie doch nicht einmal ihre Tochter sei, ich lasse mich also überzeugen, wenn auch höchst widerwillig, bloß aus Erschöpfung, ich bin also einverstanden, dass meine Stiefmutter, die ich hasse, die eine Schlampe ist, mit auf der Einladung steht, ich rufe meine Mutter an, um ihr Bescheid zu sagen, ich sage zu ihr, Mama, ich habe alles getan, um das zu verhindern, aber es geht nicht anders, Yvonne muss auf der Einladung stehen, worauf sie mir zur

Antwort gibt, wenn Yvonne auf der Einladung steht, will ich nicht draufstehen, ich sage zu ihr, Mama, ich flehe dich an, vergifte nicht die Atmosphäre, sie sagt zu mir, wie kannst du es wagen, mir vorzuschlagen, meinen Namen einsam auf der Einladungskarte schweben zu lassen, wie der einer verlassenen Frau, unter dem Yvones, der fest mit dem Familiennamen deines Vaters vertäut ist, ich sage zu ihr, Mama, Freunde warten auf mich, ich hänge gleich auf, wir werden morgen in aller Ruhe darüber reden, sie sagt zu mir, und warum bin ich immer das letzte Rad am Wagen, wieso denn das, Mama, du bist nicht das letzte Rad am Wagen, natürlich bin ich das, wenn du zu mir sagst, ich soll die Atmosphäre nicht vergiften, dann heißt das doch, dass alles schon geregelt ist, alles wird ohne mich arrangiert, alles wird hinter meinem Rücken ausgeheckt, die brave Huguette soll zu allem Ja und Amen sagen, und dazu noch, sagte sie zu mir – wirklich der Gipfel –, wegen einem Ereignis, dessen Dringlichkeit ich immer noch nicht eingesehen habe, Mama, Freunde warten auf mich, ja, ja, du hast immer Besseres zu tun, alles ist wichtiger als ich, auf Wiedersehen, sie legt auf, Catherine, die daneben stand, sie aber nicht hören konnte, sagt zu mir, was hat sie gesagt, ich sage zu ihr, sie will nicht mit Yvonne auf der Einladung stehen, und das ist normal, davon rede ich nicht, was hat sie über die Hochzeit gesagt, nichts, du lügst, aber nein, Cathy, ich schwöre dir, sie will nicht zusammen mit Yvonne auf der Einladung stehen, ruf sie wieder an und sag ihr, wenn man seinen Sohn verheiratet, stellt man seine Eigenliebe hintan, dasselbe könntest du auch zu deiner Stiefmutter sagen, das ist etwas ganz anderes, ruft Catherine, ich bin es nämlich, ich, die unbedingt darauf besteht, dass sie auf der Karte erscheint, nicht sie, die Ärmste, das Zartgefühl in Person, wenn sie wüsste, was für Probleme das aufwirft, würde sie mich anflehen, nicht auf der Einladung zu stehen, ruf deine Mutter wieder an, ich rufe sie wieder an, meine Nerven sind zum Zerreißen gespannt, Catherine hat den Zweithörer am Ohr, Yvan, sagt meine Mutter zu mir, bis jetzt hast du deine Geschäfte stets aufs Chaotischste betrieben, und nur, weil du plötzlich Eheaktivitäten entwickelst, muss ich einen ganzen Nachmittag und einen Abend mit deinem Vater verbringen, einem Mann, den ich seit siebzehn Jahren nicht mehr gesehen habe, und dem ich meine Hängebacken und meine Korpulenz eigentlich nicht vorzuführen gedachte, dazu noch mit Yvonne, die, nur nebenbei, Mittel und Wege gefunden hat, ich hab

das von Félix Perolari erfahren, Bridge zu spielen – meine Mutter spielt ebenfalls Bridge –, das sind alles Dinge, die ich nicht verhindern kann, aber die Einladung, das Ding schlechthin, das jeder bekommen und eingehend lesen wird, auf der gedenke ich allein zu brillieren, mit einem Ausdruck des Ekels schüttelt Catherine am Hörer den Kopf, ich sage, Mama, warum bist du so egoistisch, ich bin nicht egoistisch, ich bin nicht egoistisch, Yvan, fang du nicht auch noch an und sag mir, wie Madame Roméro heute Morgen, ich hätte ein Herz aus Stein, wir hätten alle in der Familie einen Stein anstelle des Herzens, meinte Madame Roméro heute Morgen, weil ich mich geweigert habe – sie ist völlig verrückt geworden –, ihr steuerfrei sechzig Franc die Stunde zu geben, und sich dann auch noch herausnimmt, mir zu sagen, wir hätten alle in der Familie einen Stein anstelle des Herzens, als man dem armen André einen Herzschrittmacher eingesetzt hat, hast du ihm ja nicht einmal ein paar Zeilen geschrieben, ja, selbstverständlich, das ist komisch, du musst ja über alles lachen, egoistisch bin nicht ich, Yvan, du musst noch viel lernen über das Leben, los, mein Kleiner, lauf, lauf, und geh zu deinen Freunden ...

Schweigen.

SERGE: Und dann? ...

YVAN: Und dann, nichts. Nichts ist gelöst. Ich habe aufgelegt. Ein Minidrama mit Catherine. Abgekürzt, weil ich schon zu spät dran war.

MARC: Warum lässt du dir von all diesen Weibern so zusetzen?

YVAN: Warum, das weiß ich auch nicht! Sie sind verrückt!

SERGE: Du hast abgenommen.

YVAN: Natürlich. Ich habe vier Kilo abgenommen. Nur aus Angst ... »Vom glücklichen Leben«, genau das brauche ich! Was sagt er?

MARC: Ein Meisterwerk.

YVAN: Ach was? ...

SERGE: Er hat es nicht gelesen.

YVAN: Ach so!

MARC: Nein, aber Serge hat mir vorhin gesagt, *ein Meisterwerk*.

SERGE: Ich habe *Meisterwerk* gesagt, weil es ein Meisterwerk ist.

MARC: Ja, ja.

SERGE: Es ist ein Meisterwerk.

MARC: Warum braust du gleich auf?

SERGE: Du willst mir offenbar unterstellen, dass ich alle naslang

Meisterwerk sage.

MARC: Keineswegs ...

SERGE: Du sagst das mit einem gewissen spöttischen Ton ...

MARC: Aber keineswegs!

SERGE: Doch, doch, *Meisterwerk*, in einem Ton ...

MARC: Der ist doch verrückt! Keineswegs ... Du hingegen hast gesagt ...
du hast äußerst modern hinzugefügt.

SERGE: Ja. Na und?

MARC: Du hast *äußerst modern* gesagt, als sei modern das Nonplusultra
des Kompliments. Als könne man, wenn man von etwas spricht, nichts
Höheres, nichts endgültig Höheres sagen als modern.

SERGE: Na und?

MARC: Na und, nichts. Außerdem habe ich, wie du bemerkt haben wirst,
das *äußerst* nicht erwähnt ... *Äußerst modern!* ...

SERGE: Du suchst heute wohl Streit mit mir.

MARC: Nein ...

YVAN: Ihr werdet euch doch nicht anschauen wollen, das wäre wirklich
die Höhe!

SERGE: Findest du es nicht außergewöhnlich, dass ein Mann, der vor fast
zweitausend Jahren geschrieben hat, immer noch aktuell ist?

MARC: Doch. Doch, doch. Das gehört eben zum Wesen der Klassiker.

SERGE: Eine Frage von Wörtern.

YVAN: Na, was machen wir? Das Kino ist wohl gelaufen, nehme ich an,
tut mir leid. Gehen wir essen?

MARC: Serge hat mir gesagt, dass du sehr empfänglich warst für sein
Bild.

YVAN: Ja ... Ich bin ziemlich empfänglich für dieses Bild, ja ... Du nicht,
ich weiß.

MARC: Nein.

Gehen wir essen. Serge kennt ein sehr gutes Lyoneser Restaurant.

SERGE: Du findest das zu schwer.

MARC: Ich finde es zwar ein wenig schwer, aber ich will es trotzdem
versuchen.

SERGE: Aber nein, wenn du es zu schwer findest, gehen wir woandershin.

MARC: Nein, ich will es gern versuchen.

SERGE: Wir gehen in dieses Restaurant, wenn es euch Spaß macht.

Andernfalls gehen wir nicht hin!

(zu Yvan) Willst du lyonesisch essen?

YVAN: Ich mache, was ihr wollt.